

Das Bäume-Klettern war zu unserer Kindheit schon ein Beweis der Tapferkeit und Leistung. Wer die schwierigsten und höchsten Bäume erklettern konnte, durfte sich als König der Bäume fühlen. Wer darum auch in der Gesellschaft über andere als König oder Kaiser stand, versuchte es mit Säulen zum Ausdruck zu bringen, wie es in Rom die Trajan- und Hadrian-Säulen bezeugen. Das christliche und päpstliche Rom setzte Figuren auf die Säulen, nämlich Petrus und Paulus, die Apostelfürsten. Was bezüglich des Glaubens gilt, darf aber nicht mit weltlichem Herrschen verbunden werden. Es liegt anscheinend im irdischen Trieb der Menschen, über anderen stehen zu wollen. Die zwei Bäume im Paradies haben ebenso etwas mit Macht zu tun: Baum des Lebens und Baum der Erkenntnis sind Symbole, die im heutigen Menschen mit einem übertriebenem Streben nach Gesundheit und Wissen zu tun haben. Gesund will man immer bleiben und Reichtum erscheint als Zeichen der Macht. Doch wehe, wer alt und schwach wird, der bleibt unten.

Die Erzählung von der Begegnung Jesu mit Zachäus ist bekannt. Zöllner im damaligen Israel waren Handlanger der Römer und profitierten mit ihren Beziehungen gewaltig. Wegen ihrer rücksichtslosen Steuereintreibung waren die Zöllner bei ihren Landsleuten gefürchtet, denn gegenüber dieser Macht konnte das einfache, von ihnen ausgebeutete Volk, nichts machen. Wenn daher Jesus als erste Forderung an Zachäus verlangt, dass er vom Baum herabsteigen muss, dann ist es die erste Bedingung für Menschen, die Jesus begegnen wollen. Die Berichte bzw. Erzählungen von dem Weg Jesu nach Jerusalem sind ebenso Hinweise auf die Forderung Jesu: Wer mit mir den Weg zur Vollendung gehen will, der muss wie Zachäus vom Baum herabsteigen und darf sich nicht wie der am Wegrand sitzende Blindgeborene „von den Vorausgehenden“ abhalten lassen.

Doch die Versuchung der Menschen, den eigenen Bäumen mehr zu trauen als seinen Forderungen, bleibt in uns. Zu sehr werden Verheißungen Jesu eher als Wunschvorstellungen gesehen denn als eine Wirklichkeit. Wenn daher Jesus dem Zachäus sagt, dass er bei ihm zu Gast sein muss, dann könnte er diese Gefahr angesprochen haben. Mit seinem „zu Gast sein“ weist er auf die notwendigen Begegnungen in der Gemeinschaft des Mahles hin. Die Beziehung zu ihm muss leibhaft erfahren werden. Er will Tischgenosse der Menschen werden, der aber *„nicht nur von dem Brot allein lebt, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde seines Vaters kommt“*. Typisch sind in diesem Evangelium die erwähnten Pharisäer. Sie müssen Anstoß nehmen. Sie halten sich für wahre Verbündete Jahwes, der sich ihnen allein in seinen Worten, der Thora, geoffenbart hat. Sonderwege gibt es für sie nicht, aber für Jesus. Wer von seinem ehrgeizigen „Baum“ des Reichtums, der Macht herabsteigt, erhält von Jesus die Einladung zum Mahl. Für die vielen Begleiter Jesu erscheint dies als Ärgernis, alle nehmen Anstoß, dass er bei einem Sünder einkehrt.

Schon die Urkirche hat die Mahlgemeinschaft mit Jesus als notwendige Voraussetzung für ihre Gemeinschaft mit ihm gehalten. Aus dieser Kraft lebten sie. Zu dieser Mahlgemeinschaft gehörten auch sündige Menschen, die Jesus aber als Retter bekannt hatten. Dies scheint in der heutigen Gesellschaft vergessen worden zu sein. In jeder Eucharistiefeier wird diese Hinwendung zum verzeihenden Christus verlangt. Hat man das Vertrauen zu Ihm verloren oder gleicht man denen, die aus Protest nicht mehr mit Ihm gingen, weil er auch jetzt noch mit „Sündern und Zöllnern isst“? Gründe gibt es viele, doch Jesus schaut auf das Herz.